

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 3

Rubrik: Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



... erzählt aus der Praxis

Mir geht der Sinn nicht nach Politik in diesen Tagen. So erzähle ich heute ganz einfach zwei kleine Episoden aus der Arztpaxis, die beide den Vorteil haben, daß sie wahr sind.

In Bern spielt die eine. Unten im Neubau wohnt ein Arzt. Im Stockwerk darüber wohnt ein Arzt. Beide haben viel zu tun. Es läutet unten. Ein einfaches Fraucli vom Land kommt herein. Am Schalter wird es abgefangen. Personalien bitte. Ins Nebenzimmer bitte. Blutprobe bitte. Danke schön. «Ja, aber ich ...», das Fraucli will protestieren. Man gibt ihr freundlich bescheid: «Der Herr Doktor nimmt keine Patienten ohne diese einfachen Vorabklärungen.» Das Fraucli begreift. «Nun hierher, bitte schön, wenn Sie sich oben freimachen wollen.» Sie tut es und wird geröntgt. Dann gibt es noch ein paar weitere Prozeduren, die Karteikarte füllt sich, wandert zum Arzt, und nachdem er endlich dazu kommt, sie zu studieren, ist auch schon die Wartezeit des Frauclis abgelaufen. Höflich steht der Doktor auf und

begrüßt die Patientin. Da platzt sie los: «Ja, aber Herr Dokter, Dihr sid ja garnid min Arzt.» Die Dame vom Land wurde dann eine Etage weiter hinaufgeleitet. Dort sollte sie sich, nach wohlgefugener Operation, einer Kontrollvisite stellen. Die Glückliche hat's mir selber erzählt. Die Glückliche? Ja, natürlich, denn nach zweistündiger Bangigkeit endlich den eignen Arzt wiederzusehen, das macht einen schon glücklich. – Ich selbst aber gestatte mir, einen Moment lang unglücklich zu sein: darüber nämlich, daß manche Praxis sich unter dem Andrang der Patienten zum Fließbandbetrieb entwickelt.

In New York spielt die andere Episode. Ich war nicht dabei. Aber ein Manager – mein Gelegenheitspatient – hat sie mir erzählt. Dieser Manager ist Schweizer. Ein noch junger, aber stark überlasteter Fabrikdirektor, der längst an Herzinfarkt gestorben wäre, wenn er sich nicht trotz allem Gehetz seines gelassenen Humor bewahrt hätte. Er mußte drüben einen Filialbesuch machen. Die nächtliche

Flugreise war mit anstrengenden Vorbereitungen belastet, im Hotelzimmer bereits fand bei Ankunft eine stürmische Sitzung statt, dann ausführliches Mittagessen mit geschäftlichen Gesprächen, ein Instructionskurs mit Kaffeegleitung, am Spätnachmittag ein Referat, abends ein üppiges Bankett; und da passierte es. Er brach zusammen. Er befand sich im Bett eines Super-Spitals, in der 63. Etage, bevor er nur wußte, was passiert war. Einspritzungen? Tabletten? Pülverli? Sauerstoffapparat? Garnichts davon. Der Arzt setzte sich leicht grinsend ans Bett und meinte im breitesten Amerikanisch:

«Habe mit Ihrem Sekretär geredet. Zur Sicherheit noch Ihr Herz abgehört. Sie schlafen jetzt einmal siebzehn Stunden. Vorher bin ich für Sie nicht zu sprechen.» – Der Manager tat, was er sollte. Nachher – und hier folge ich ungefähr seinen Worten – nachher fühlte er sich so purlimunter, daß er den Mut hatte, alle weitern Konferenzen abzusagen und in die Schweiz zurückzufliegen. «Unverrichteter Dinge», wie man zu sagen pflegt. Denn er hatte ja immerhin eine lebensnotwendige Lektion rechtzeitig gelernt. Solche Patienten habe ich ganz gern. *Dr. med. Politicus*

Lehrverein contra Dr. Politicus

In einem ausführlichen Brief, dem «Ein Beispiel der straf- und zivilrechtlichen Verantwortung der Lehrerschaft» beigelegt ist, antwortet mir der Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins auf die in Nummer 51 des Nebis veröffentlichte Glossa zur Verkehrgefährdung der Kinder eines Kindergartens. Es wird mir freundlich attestiert, ich sei nicht sentimental. Aber leichtgläubig, das sei ich, denn die Sache sei ganz anders. Ich solle den Ausdruck «Büffel» nun zurücknehmen.

Lieber Zentralsekretär! Wie soll ich das, wo ich es doch schon längst getan habe? Freilich schrieb ich, nachdem ich die Einsprache des Lehrervereins gegen den Geleitschutz der Kinder erwähnt hatte, «Was sind das für Büffel?», und das war in der Tat die erste Frage, die mein sentimentales Gemüt beunruhigte. Ich beruhigte mich aber sofort, indem ich fortfuhr: «Als ich diese naheliegende Frage gestellt hatte, versuchte ich im letzten Moment, gerecht zu werden statt zornig. Die Leute, so sagte ich mir, müssen doch einen Grund für ihre unmögliche Haltung haben.» Und dieser Grund liegt genau

in dem, was Sie nun ausführlich darlegen: In der, wie Sie finden, untragbar gewordenen «straf- und zivilrechtlichen Verantwortung».

Ich erfuh von der Angelegenheit durch einen Ihrer Kollegen. Ich nahm darauf hin Kenntnis von der Aussage des Kindergartenaufsichtskommissionspräsidenten. Ich besprach die Sache dann dreimal mit der zuständigen Schulbehörde. Ich wandte mich weder an die Kindergärtnerin selbst noch an den Lehrerverein. Ihre Standpunkte sind wichtig und ernst zu nehmen, doch sind es logischerweise Parteistandpunkte.

Mein PS zur Glossa halte ich aufrecht. Es geht um das Prinzip: Ich darf die Übernahme einer kleinen Verantwortung nicht ablehnen mit der Begründung, die große und ganze Verantwortung könne ich ohnehin nicht tragen. Sonst tut keiner mehr, was er kann. Und gerade davon lebt unsere Gesellschaft: daß jeder tue, was in seinen Kräften steht – auch wenn's allzumenschlich unvollkommen bleibt, mit Einschluß der publizistischen Tätigkeit des

Dr. Politicus

